

Martina Nicklaus

Wann klingt (übersetzte) Sprache fremd?

When does (translated) language sound foreign? – Abstract

This article treats the well-known problem of foreignizing translated literary prose. First, the notions of *foreign* and *foreignizing* are discussed and two definitions are proposed. It is then argued that knowledge from linguistic and cross linguistic studies as well as the use of linguistic corpora are essential tools in identifying and producing foreign elements in texts. This is demonstrated with examples taken from literary originals and their authorized translations.

1 Einleitung

Lawrence Venuti, literarischer Übersetzer und Übersetzungstheoretiker, fordert im Jahr 1995 in seinem Band *The translator's invisibility* und erneut in der überarbeiteten Auflage (Venuti 1995/2008) seine Übersetzerkollegen¹ auf, endlich *sichtbar* zu werden und in den Zieltexten die fremde Ausgangskultur durch Auswahl unbequemer Texte und durch den Gebrauch ungewöhnlicher Sprache spürbar zu machen. Er formuliert überspitzt:

[...] this translation practice must do wrong at home, deviating enough from native norms to stage an alien reading experience – choosing to translate a foreign text excluded by domestic literary canons, for instance, or using a marginal discourse to translate it.

(Venuti 1995/2008: 16)

Solche Übersetzungen sollen die Werte der Zielkultur einem gewissen Druck aussetzen (“ethnodeviant pressure”) und so den Leser das Fremde spüren lassen, wie Venuti in *Berufung auf Schleiermacher* ausführt (Venuti 1995/2008: 15).

In der Einleitung zu seiner Aufsatzsammlung aus dem Jahr 2019 lobt Venuti schließlich erneut die “resistant translation”, die widerständige, selbstbestimmte Übersetzung, die oft Bedeutung mit konstituiert und die Regeln üblicher Sprachverwendung unterläuft, “joins in the production of meaning, undermining conventional representation” (Venuti 2019: 12). Dieses Vorgehen soll helfen,

[...] to preserve the linguistic and cultural difference of the foreign text by producing translations which are strange and estranging [...]

(Venuti 2019: 13).

¹ Im vorliegenden Artikel wird aus ästhetischen Gründen durchgängig auf eine genderneutrale Schreibung verzichtet. Die maskuline Form, “Übersetzer”, wird generisch eingesetzt, auch wenn gerade dieser Beruf zu einem überwiegenden Teil von Frauen ausgeübt wird.

Die Mahnung der Übersetzerin Elisabeth Markstein schließlich klingt weniger markant als Venutis Aufruf zur Verfremdung des Zieltexts, liefert jedoch eine nachvollziehbare Begründung für die Forderung nach Fremdheit:

Wir dürfen nicht vergessen, dass der ZS-Leser gerade an der Fremdheit des zu übersetzenden Werkes interessiert ist. (Markstein 1998/2006: 246)

Das verfremdende Übersetzen, das darauf abzielt, den Zieltextleser aus dem Gewohnten herauszuführen, “à dépayser le lecteur”, wie Mounin beschreibt (1963/1976: 118), wurde schon im 19. Jahrhundert von dem deutschen Philosophen Schleiermacher (1816/1838) gefordert. Venutis Appell hat die Diskussion wiederbelebt und “[...] has given impetus to a wealth of research testing his [Venuti’s] claims” (Paloposki 2011: 41). Dennoch bleiben Venutis ursprüngliche Direktive und die verwendeten Kategorien unscharf: “[...] domestication and foreignization are abstractions, and as such, need to be treated with care [...]” (Paloposki 2011: 41).

Der vorliegende Artikel soll einen Beitrag zur begrifflichen Klärung leisten. Zunächst sollen die Termini *Fremdheit* und *Verfremden* (Abschnitt 2), in Bezug auf Sprache, kurz diskutiert und an Beispielen erläutert werden, dabei sollen Perspektiven aus unterschiedlichen Disziplinen, unter anderem aus der Kulturwissenschaft, mit angerissen werden. Abschließend werden jeweils Abgrenzungen aus linguistischer Sicht vorgeschlagen. In Abschnitt 3 wird Fremdheit in Bezug auf Übersetzung thematisiert und der Beitrag der Linguistik zur sicheren Identifikation von sprachlicher Fremdheit skizziert. Auf dieser Basis wird anhand von zwei Beispielen aus literarischen Übersetzungen aus dem Französischen ins Deutsche der Umgang mit sprachlicher Fremdheit im Ausgangs- und Zieltext analysiert und bewertet (Abschnitt 4).

2 Fremdheit

Fremdheit, bezogen auf literarische Texte sei ein “schillernder” Begriff resümiert Katarzyna Lukas in ihrer Monographie *Fremdheit, Gedächtnis, Translation* (Lukas 2018: 116). Damit schließt sie sich Hermanns an, der bereits 1996 feststellt, dass “*fremd* vielfach polysem ist” und folgert: “Den Begriff der Fremdheit gibt es gar nicht.” (Hermanns 1996: 37; Herv. i. O.). Dass Ausdrücke wie *fremd* und *Fremdheit*, die ein Doppelleben zwischen Allgemeinsprache und Fachsprache führen, schwer zu fassen sind, überrascht zunächst nicht. Allerdings ist die Diskussion um Fremdheit in originalsprachlicher und übersetzter Literatur inzwischen schon so “uralt” (Markstein 1998/2006: 247), dass man hier einen gewissen definitorischen Konsens erwarten könnte. Einen ersten Eindruck zur Vielfalt der Ansätze vermittelt die aktuelle Gesamtschau auf die Diskussion aus literaturwissenschaftlicher, auch kulturwissenschaftlich und psychoanalytisch beeinflusster Perspektive in Lukas (2018: Kap. III).

Der vorliegende Beitrag geht davon aus, dass ein Fremdheitsempfinden bei bestimmten Textsegmenten zwar erwartbar ist und dass genau diese Erwartbarkeit im übersetzten Text nachempfunden werden kann. In seiner letzten Manifestation jedoch, so die

Annahme, ist dieses Empfinden nie vollständig vorhersehbar, sondern bleibt Teil der individuellen Rezeption durch den Leser. Bei Übersetzungen verstärkt sich die Subjektivität zwangsläufig durch die "Verdopplung der Leserinstanz" (Arend 2004: 214). Der erste Rezipient, das heißt der Übersetzer, dürfte durch sein persönliches Fremdheitsempfinden die Versprachlichung im Zieltext beeinflussen und somit die Wahrscheinlichkeit einer zielsprachlichen Rezeption als fremd (vgl. Zima 1992/2011: 251) auf diffuse Weise mit bestimmen. Ein reflektierter Umgang mit Fremdheit könnte in ein übersetzerisches Gesamtkonzept integriert werden und somit die zielsprachliche Rezeption auf transparentere Weise steuern. Gumbrecht etwa spricht, aus rezeptionsästhetischer Sicht, von einem "Relevanzprofil" (Gumbrecht 1980: 261), das der literarische Übersetzer als Leitfaden für seine Entscheidungen, auch hinsichtlich Fremdheit, konstruieren muss. Eine vorab entwickelte Grundlage, in erster Linie für Fremdheitsfragen, verlangt auch Venuti ("strategic construction"; 1995/2008: 20, 1993: 210). Für die Formulierung jenes Relevanzprofils schließlich fordert Gumbrecht zwar dezidiert eine philosophisch-ethische Reflexion (vgl. Gumbrecht 1980: 261) und auch Venuti betont wiederholt (z. B. Venuti 1995/2008: 274–275) den intellektuellen Anspruch strategischer literarischer Übersetzung. Beide Autoren verzichten jedoch darauf, für die *Umsetzung* des Relevanzprofils oder der *strategic construction* eine gleichermaßen fundierte sprachliche Reflexion anzumahnen, die linguistische Befunde in die Entscheidungen einfließen lässt. Im Weiteren soll der Versuch unternommen werden, den möglichen Nutzen linguistischer Reflexion zu skizzieren.

In den folgenden Abschnitten liegt der Fokus zunächst auf Fremdheit als möglichem Attribut von Sprache (2.1), anschließend auf sprachlichem Verfremden als bewusst eingesetzter Technik (2.2).

2.1 Sprachliche Fremdheit

In seinem Artikel zu "Fremdheit" nimmt Hermanns (1996) eine umfassende Bedeutungsanalyse des Adjektivs *fremd* vor und kann vier Lesarten herauskristallisieren, die unter anderem in Wörterbuch-Einträgen (Duden 2005ff., Wahrig 2011) belegt sind. Die Bedeutungen von *fremd* werden jeweils *ex negativo* beschrieben: "nicht zu uns gehörig" (Hermanns 1996: 49), "nicht mein/mich angehend" (Hermanns 1996: 42, 44), "nicht vertraut" (Hermanns 1996: 44), nicht der "*Erwartung*" [Herv. i. O.] entsprechend, daher "befremdlich" (Hermanns 1996: 46). Hermanns ergänzt, dass die vierte Bedeutung, "aus der dritten herzuleiten ist", denn ein Befremden entstehe "oft" bei der Konfrontation mit Unvertrautem (vgl. Hermanns 1996: 46).

Ganz ähnlich, dabei die dritte und vierte Bedeutung integrierend, definiert Lukas, wenn sie in Berufung auf gängige Ansätze das Fremde jeweils als Teil einer Dichotomie auffasst und dem Eigenen, dem Inneren oder dem Vertrauten gegenüberstellt (vgl. Lukas 2018: 116–119; ebenso: Waldenfels 1997: 20). Sowohl bei Hermanns als auch bei Lukas ergibt sich eine Art Graduierung vom gänzlich Unbekannten zum nur im jeweiligen Zusammenhang Unerwarteten, bei Waldenfels gleichgesetzt mit "*insolitum*; [...], *étrange*, *strange*" (Waldenfels 1997: 20; Herv. i. O.).

Auf Sprache bezogen ließe sich zusammenfassen: Sprachprodukte, die aufgrund fehlender Sprachkenntnisse global als nicht verständlich wahrgenommen werden (auch: “Außenfremdheit”, Weinrich 1985: 213), sind fremd im ersten und zweiten Sinn. Sprachliche Versatzstücke, die als im jeweiligen Kontext nicht ganz passend wahrgenommen werden, entsprechen der dritten, bzw. dritten und vierten Lesart (auch: “Binnenfremdheit”, Weinrich 1985: 213).

Harald Weinrich liefert eine interessante, dabei nicht mit allen Fremdheitskonzepten übereinstimmende (vgl. Lukas 2013: 93–94) Differenzierung. Fremdheit liegt für Weinrich erst dann vor, wenn sprachbezogene Unvertrautheit nicht nur objektiv konstatiert wird, sondern auch subjektiv als eher unangenehm oder besonders reizvoll bewertet wird.² Weinrich würde somit erst die vierte von Hermanns beschriebene Lesart – “befremdlich” – als Bedeutung von *fremd* zulassen, die übrigen Lesarten beschreiben eher “Andersheit” bzw. “Alterität” (Weinrich 1985: 195). Auch Hermanns umschreibt seine vierte Form von Fremdheit als eine mögliche *Folge* der Unvertrautheit mit einem als “abweichend” empfundenen Sachverhalt (Hermanns 1996: 46). Die positive Interpretation des Unvertrauten als reizvoll bleibt bei Hermanns und in Lukas’ Synthese unberücksichtigt.

Fremdheit stellt somit bei Weinrich eine Befindlichkeit dar, die bei der Konfrontation mit nicht Vertrautem, weniger bei der Konfrontation mit dem gänzlich nicht Eigenen, vollkommen Unbekannten entstehen kann. Innerhalb von literarischer Sprache kann eine solche Irritation sowohl durch den Einschub fremdsprachiger, in (1) z. B. französischer Elemente, als auch, häufiger, über die Konfrontation des Lesers mit Elementen aus solchen Varietäten erzielt werden, die im literarischen Kontext nicht etabliert sind, etwa Jugendsprache, wie in (2) u. a. frz. *kif* für ‘plaisir’.

- (1) Auf dem Boden saßen die zwei armenischen Schwestern, die nie geheiratet hatten, Schneiderinnen, Freundinnen meiner Mutter [...]. “C’est un deux-pièce” [sic!], sagten sie im Chor. (Özdamar, *Karawanserei* 1992: 32)
- (2) L’armée, j’irai jamais. Faire la guéguerre, ce n’est pas trop mon kif. (Djaïdani, *Boumkoeur* 1999: 50)

Und es kommt kommt eine weitere Ausprägung von Unvertrautheit und somit möglicher Auslöser für Fremdheitseffekte hinzu:

- (3) Ihr Ziel hieß Siegestsäule, deren krönender Engel als neuvergoldete Scheußlichkeit in der Abendsonne prahlte. (Grass, *Ein Weites Feld* 1995: 20–21, zit. in Hammer/Lüger 2016: 628)

Unvertraut ist in (3) die denotative Deutung des Verbs *prahlen* oder wenigstens seine semantische Ambivalenz, wie die Autoren Hammer und Lüger (2016: 628) es formulieren. Die Semantik von *prahlen* (‘sich rühmen’, *Duden* 2005ff.: s. v.) verlangt ein menschliches Agens, wie die Belege im *Duden*-Eintrag nahelegen, der “Engel” der Siegestsäule jedoch ist Teil eines Denkmals.

² Der “Reiz” des Fremden könnte, so Weinrich, besonders in der Fremdsprachendidaktik nutzbar gemacht werden (vgl. Weinrich 1985: 218).

In literarischer Sprache können der vorübergehende Wechsel in andere Sprachen, der vorübergehende Wechsel in andere, besonders in gesprochensprachliche Varietäten und der von einer Norm abweichende, “andere”, mitunter das Verständnis behindernde Einsatz sprachlicher Zeichen (s. o. *prahlen*) zum Unerwarteten gehören.³ Für Reinart machen solche Abweichungen eine zentrale Eigenschaft literarischer Texte aus, denen sie eine “Differenzqualität zum ‘normalen’ Sprachgebrauch” (Reinart 2014: 121) attestiert. Auch für Koller “sind literarische Texte dadurch gekennzeichnet, daß sie Erwartungsnormen verletzen” (Koller 1981: 277).

Im Weiteren werden Weinrichs und Reinarts bzw. Kollers Auffassungen zugrundegelegt. Das heißt, Literarizität wird verstanden als (u. a.!) das Ergebnis von unerwartetem Sprachgebrauch, der wiederholt Kandidaten für Fremdheitseffekte anbietet. Dabei können sowohl die lexikalisch-semantische und morphosyntaktische als auch die pragmatische und textuelle Ebene betroffen sein. Literarische Übersetzer müssen also auf das sprachlich Unvertraute und möglicherweise Befremdliche vorbereitet sein und sollten es im literarischen Original wie im literarischen Zieltext zuverlässig identifizieren können. Hier muss eine feine Unschärfe bleiben: Welche Erwartungsnorm jeweils verletzt wird, hängt vom einzelnen literarischen Text ab und ist nicht vollkommen zweifelsfrei zu bestimmen.

2.2 Sprachliches Verfremden

Einen Text sprachlich verfremden heißt, ausgehend von der obigen Fremdheitsdefinition, ihn gezielt mit möglichen Auslösern für einen Fremdheitseindruck anzureichern und wohlkalkuliert die oben beschriebene “Differenzqualität” herzustellen. Dies kann, so Marschall (2018) in einem Beitrag zum Begriffspaar *sprachliche Fremdheit* und *Verfremdung*, auf den Ebenen der materiellen Realisierung sowie der lexikalischen und pragmatischen Bedeutung geschehen. Als Typen materieller Verfremdung werden abweichende Realisierungen lautlicher und graphischer Formen, wie etwa der “‘fremde’ Akzent” (Marschall 2018: 390) oder die Manipulation von Intonation und Segmentierung (Marschall 2018: 391–393, z. B. “Duschlampe > Du Schlampe”, Marschall 2018: 392) angeführt. Lexikalische Verfremdung wiederum ergibt sich beim Spiel mit phraseologischen Formen in Literatur und Werbung (Marschall 2018: 395). Eine besondere Ausprägung von Verfremdung kann, laut Marschall, bei der Wiederholung von sprachlichem Inhalt entstehen, wenn, wie zum Beispiel in indirekter Rede üblich, pragmatische Marker wie etwa Modalpartikeln unterschlagen werden. Ein auf diese Weise verfremdetes Zitat bewegt sich schon in der Nähe der Lüge (vgl. Marschall 2018: 394), vorausgesetzt, die Verfremdung wurde intentional vorgenommen. Marschalls Beitrag zeigt recht gut die Heterogenität des Begriffs *Verfremdung*, damit implizit auch des Begriffs *Fremdheit*, sowie eine gewisse Tendenz, *Fremdheit* an materiell manifesten (z. B. lautliche Form, Partikeln) mitunter zusätzlich den referentiellen Gehalt betreffenden

³ Möglich sind weitere, nicht im engeren Sinn sprachliche Fremdheitsauslöser, etwa der Bruch mit Layout-Konventionen oder mit Normen des Textaufbaus (vgl. etwa fehlende Kapitelüberschriften oder der Gestaltung des Fließtexts als Aufeinanderfolge von Zeitungsartikeln in Joyce’ *Ulysses*).

Abweichungen (z. B. lexikalische Umbesetzungen von Phrasemen) festzumachen. Mögliche Verfremdung auf morphologischer, syntaktischer oder informationsstruktureller Ebene bleibt unerwähnt.

Ebenso legt Venuti sowohl in den von ihm zitierten Beispielen (Venuti 1995/2008) als auch in einer von ihm vorgelegten literarischen Übersetzung den Schwerpunkt auf lexikalisch-semantische Maßnahmen. Prinzipiell sollte, laut Venuti, ein aktives Verfremden des Zieltexts – unabhängig von Fremdheitsauslösern im Ausgangstext – zur Strategie werden, zu der oben erwähnten “strategic construction whose value is contingent on the current target-language situation” (Venuti 1995/2008: 20; Venuti 1993: 210).

Dieses strategische Konstrukt lässt, wie oben aus Venuti (2019) zitiert, ein gezieltes Eingreifen in die vom Original vorgegebenen Bedeutungsstrukturen zu. In seiner eigenen Übersetzung des italienischen Kriminalromans *Arrivederci Amore* in amerikanisches Englisch (Carlotto/Venuti 2006) zeigt Venuti, was damit gemeint sein kann: Wenn der Schauplatz der Romanhandlung nach Paris wechselt, sind französische Einsprengsel, auch zu Ungunsten denotativer und konnotativer Äquivalenz (die freilich nicht immer Ziel der Übersetzung sein muss), im englischen Zieltext erlaubt. Daher kann it. “boria” (Carlotto/Venuti 2006: 11; deutsch ‘aufgeblasenes Verhalten’, Übers. M. N., nach Zingarelli 2010–) in die englische Version mit dem lexikalisierten Gallizismus “grandeur” (Carlotto/Venuti 2006: 13, ‘große Würde’, Langenscheid/Sinclair-Knight 2008: s. v.) aufgenommen werden. Allerdings gehen dadurch die deutlich abwertende Konnotation von it. *boria* sowie denotative Nuancen verloren.⁴ Eine Chance zur Verfremdung auf morphologischer Ebene, die Übernahme des italienischen Plusquamperfekts als *past perfect* in den Zieltext, lässt Venuti ungenutzt, hier optiert er sogar für ein glättendes, einbürgerndes Übersetzen (vgl. Nicklaus 2018: 69–71).

Schleiermacher, Venutis Ideengeber, befürwortet, etwas verschwommen, den “Ton der Sprache fremd zu halten”, dabei auf “Kunst und Maaß” zu achten (Schleiermacher 1816/1838: 227), und wünscht sich für Übersetzungen wissenschaftlicher und literarischer Werke:

[...] eine Haltung der Sprache, die nicht nur nicht alltäglich ist, sondern die auch ahnden läßt, daß sie nicht ganz frei gewachsen, vielmehr zu einer fremden Aehnlichkeit hinübergebogen sei [...]
(Schleiermacher 1816/1838: 227)

Das heißt, der übersetzte Text wird nicht sprachlich eingebürgert, um dem Leser weitgehend entgegenzukommen (vgl. Schleiermacher 1816/1838: 218), sondern er wird bewusst an die Ausgangssprache angepasst (“hinübergebogen”) und zwar, auch bei Schleiermacher, in erster Linie auf lexikalischer Ebene. Schleiermacher erwähnt wiederholt “Wörter”, “Begriffe” und “Ausdrücke”, deren Übersetzung zu bedenken ist, nur an einer Stelle ergänzte er auch “die Art und die Grenzen ihrer [der Begriffe, M. N.] Verknüpfbarkeit” (Schleiermacher 1816/1838: 213).

⁴ Vgl. Nicklaus für weitere Verfremdungsbeispiele in Venutis Übersetzung, hier: Nicklaus (2018: 72).

Im Weiteren soll sprachliches Verfremden als eine Formulierungstechnik verstanden werden, bei der Fremdheit im definierten Sinn angeregt wird, das heißt, bei der von Vertrautem abgewichen wird, um bewusst den Effekt des Fremden zu provozieren. Für übersetzte Texte bietet sich die Möglichkeit, durch Nachbilden ausgangssprachlicher Form-Funktions-Relationen Irritationen im Zieltext auszulösen, etwa durch Übernahme des weiteren Funktionsspielraums eines Tempus, wie es bei konsequenter Übersetzung des it. *trapassato prossimo* mit englischem *past perfect* möglich wäre (s. o.). Unsystematische, daher in ihrer Wirkung vermutlich nicht so nachhaltige Übernahmen dieser Art finden sich in literarischen Übersetzungen durchaus. Ob in diesen Fällen der Verfasser “bewusst einen Verfremdungseffekt erzielen wollte oder ob er lediglich einem Übersetzungsproblem ausgewichen ist” (Schreiber 2006/2017: 50) kann im Nachhinein nicht immer festgestellt werden.

Das Abweichen von sprachlichen Merkmalen eines Originals in seiner gleichsprachigen (s. o. Marschall) oder anderssprachigen Wiedergabe (Übersetzung) wird hier ausdrücklich als Auslöser eines Fremdheitseffekts ausgeschlossen. Ein derartiges Abweichen könnte schließlich nur dann wahrgenommen werden, wenn ein Abgleich der Wiedergabe mit dem jeweiligen Original möglich wäre!

3 Fremdheit, Übersetzen und Linguistik

Eine für literarische Übersetzung essentielle Unterscheidung nehmen Huntemann und Rühling vor. Mit den Termini *intrinsische* und *extrinsische Fremdheit* (Huntemann/Rühling 1997: 9) grenzen sie solche sprachlichen Elemente, die in jedem literarischen Text vorkommen können und als “fremd” empfunden werden, von jenen ab, die nur extrinsisch, aus der Sicht einer anderen, bei Übersetzungen: der Zielkultur, fremd wirken. Extrinsisch Fremdes wird, anders als intrinsisch Fremdes, auf der Ebene der referierten Sachverhalte festgemacht. Gemeint sind hier kulturspezifische Sachverhalte (Realia, Kulturalia), die Lesern und Übersetzern unbekannt sein könnten. Zu den Erscheinungen intrinsischer Fremdheit dagegen zählen die Autoren unter anderem⁵ Normabweichungen, darunter Abweichungen von sprachlichen Normen (vgl. auch Marek 2006: 132). Diese sprachliche “deviatorische Fremdheit” (Marek 2006: 10) dürfte sich mit dem von Venuti sogenannten, für Übersetzungen gewünschten “marginal discourse” (Venuti 1995/2008: 16) und mit Weinrichs sprachlicher “Binnenfremdheit” (s. o., Weinrich 1985: 213) decken.

In ihren weiteren Erläuterungen zu intrinsischer Fremdheit erwähnen Huntemann und Rühling als Beispiele für verletzbare sprachliche Normen lediglich “grammatische und pragmatische Sprachregeln” (Huntemann/Rühling 1997: 10). Hier bieten sich, aus sprachwissenschaftlicher Sicht, drei Präzisierungen an. Erstens wären *wenigstens* zwei Typen von Normen zu unterscheiden: die kodifizierte Standardnorm, die sich nicht mit einer literarischen Norm vollkommen decken muss, und die dynamischere Gebrauchs-

⁵ Zur intrinsischen Fremdheit zählen weiter die in modernistischen Texten mitunter intendierte Unverständlichkeit sowie die Entfremdung des Erzähler-Ichs von der Welt (Huntemann/Rühling 1997: 10–11).

norm, die eine schriftsprachliche und gesprochensprachliche Ausprägung einschließt. Vor dem Hintergrund jüngerer Migrationsliteratur muss das Sprachsystem als Ebene für mögliche Regelbrüche mit einbezogen werden. Während Verstöße gegen die erstgenannte, “nachschatzbare” Norm, aber auch gegen das System, vergleichsweise sicher festzumachen sind, müssen Verstöße gegen Gebrauchsnormen mit Hilfe eines möglichst korpusorientierten Analyse-Instrumentariums, eventuell im Rückgriff auf Befunde aus relevanten Studien, erfasst und bewertet werden. Gerade diese weniger spektakulären, feinen Abweichungen vom Üblichen können die Differenzqualität eines Autors ausmachen und somit übersetzungsrelevant⁶ sein. Eine zweite Präzisierung betrifft die Art der Abweichung. So könnte zwischen Abweichungen innerhalb einer Norm wie in Beispiel (3) und Spiel mit Normen verschiedener Varietäten wie in Beispiel (2) differenziert werden. Die dritte Präzisierung betrifft Huntemann und Rühlings Eingrenzung auf Grammatik und Pragmatik, die etwas willkürlich wirkt. Wenigstens der Bereich der Semantik sollte – wenn denn Pragmatik schon separat benannt wird – hinzugezählt werden. Mit Grammatik dürften morphosyntaktische Phänomene gemeint sein.

Im Zusammenhang mit Fremdheit in literarischer Übersetzung verweisen manche der einschlägigen Aussagen mit einer gewissen Selbstverständlichkeit vorrangig auf extrinsische Quellen für Fremdheit, auf Kulturalia und Realia. Letawe etwa berichtet von Gesprächen, die Günter Grass mit den Übersetzern seines Romans *Der Butt* geführt hat. Obwohl Grass die Übersetzer zum Aufbrechen der *Sprache* auffordert, diskutiert er mit ihnen doch nur Realien (vgl. die Belege in Letawe 2014: 131–137), darunter so eindrückliche Beispiele wie der Name einer Danziger Biersorte: “Jopenbier”. Krapoth (2007: 1677) hebt in seinem Handbuchbeitrag gleich zu Beginn das “besondere Fremdheitspotential” von Realia und Kulturalia hervor und bleibt auch im Weiteren bei kulturbezogener Fremdheit, erwähnt zum Beispiel die Gestaltung von Komik als Fremdheitsquelle (Krapoth 2007: 1677). Erstaunlich ist, dass irritierende Realia im *Ausgangstext* (z. B. in Migrationsliteratur, z. B. in regional gefärbter Literatur) nicht berücksichtigt werden. Das von Günter Grass erwähnte, zur Regionalkultur gehörige “Jopenbier” etwa dürfte nur wenigen deutschen Lesern geläufig sein!

Lukas (2018) bezieht die Fremdheit anderssprachiger Literatur auf die in den Texten konservierten kulturellen Gedächtnisinhalte, die kollektive Erfahrungen von Welt bündeln, so dass Übersetzungen als “Verhandlungen zwischen kollektiven Gedächtnissen” (Lukas 2018: 159) aufgefasst werden können. Fremd wirken also auch bei Lukas zunächst die referierten, außersprachlichen Sachverhalte. In Lukas’ Fallbeispielen jedoch finden sich dann auch punktuell Beobachtungen zu sprachspezifischen Differenzierungsoptionen, wie etwa zu den im Polnischen möglichen Aspektuancierungen, für die in der Zielsprache keine formal vergleichbaren Optionen vorliegen (vgl. Lukas 2018: 228–232). Allerdings werden derartige, für Übersetzer höchst problematische Erscheinungen nicht hinsichtlich möglicher Fremdheitseffekte, genauer: möglicher sprachlicher Verfremdung

⁶ Hiermit ist keineswegs gemeint, dass stilistische Autorenspezifika invariant gehalten werden *müssen*. Gemeint ist vielmehr, dass solche Versprachlichungspräferenzen in die Vorab-Analyse des zu übersetzenden Texts eingehen müssen.

im Zieltext, diskutiert. Ein bewusstes Differenzieren von kultur- und sachverhaltbezogener Fremdheit auf der einen und sprachbezogener Fremdheit auf der anderen Seite, wie schon von Schreiber (1993: 76) verlangt, hätte vermutlich eine gezieltere Berücksichtigung (oder einen eindeutigen Ausschluss) sprachlicher Phänomene bewirkt.

Eine Reduktion anderer Art nimmt Marek vor, die insgesamt fünf Dimensionen literarischer Fremdheit aufzählt (Marek 2006: 132). Bei ihr ergibt sich die vierte Dimension, "ein von der Norm abweichender Sprachgebrauch", aus dem Spiel mit "Zeichen, Codes, Mustern und Rollen" (Marek 2006: 135), das schließlich verengt wird auf Mehrsprachigkeitsphänomene (Marek 2006: 135), also *Mischungen* von Normen bzw. Codes. Hinsichtlich der Unterscheidung intrinsisch-extrinsisch stellt Marek fest, dass Fremdheit, auch die sprachliche, intrinsisch grundsätzlich nur in "einem kleinen Bereich der Literatur" auftauche, zum Beispiel in "surrealistischen und experimentellen Texten" (Marek 2006: 139); ebenso äußern sich Huntemann und Rühling (1997: 10); und, überraschenderweise, Koller (1979/2011: 119).⁷ Die Autoren denken vermutlich an veritable Systemverstöße, weniger an die unscheinbareren Abweichungen von einer Gebrauchsnorm. Zentral für Fremdheitserfahrung in literarischer Übersetzung sind daher auch für Marek die von Huntemann und Rühling definierten extrinsischen Phänomene (Marek 2006: 194).

Wie würden die bisher zitierten Autoren die beiden folgenden, in gewisser Weise gegensätzlichen, aus nicht experimentellen Texten stammenden, von Ballard (2000) und Shreve (2018) angeführten Phänomene einordnen? Ballard kann zeigen, dass die durchaus ungewöhnliche syntaktische Gestaltung in Camus' *L'Étranger* im Englischen, wenn sie unverändert übertragen wird, vollkommen unauffällig wirkt: "Atypically, as regards French, this novel contains a large number of coordinate clauses, which however are common in English discourse" (Ballard 2000: 31). Im von Ballard dazu zitierten Beispiel wirken sogar die kurzen, untergeordneten Nebensätze wie chronologisch bestimmte Reihungen:

- (4) J'ai dormi pendant presque tout le trajet. Et quand je me suis réveillé, j'étais tassé contre un militaire qui m'a souri et qui m'a demandé si je venais de loin. (Ballard 2000: 30)

Ballard folgert: "Camus's style in *L'Étranger* should translate easily into English, sounding hardly foreign at all" (Ballard 2000: 36). Koordinierende Satzverknüpfungen in einem französischen Roman der 1940er Jahre verletzen die literarische Norm ohne einen Systemverstoß darzustellen und können, oder besser: konnten somit den Eindruck des Fremden, hier im Ausgangstext, bewirken.

Shreve (2018) wiederum weist auf einen umgekehrten Effekt hin. Der unbedachte Umgang mit der informationsstrukturellen Gliederung im Ausgangssatz kann zu Über-

⁷ Im Widerspruch zu seiner Aussage von 1981 (s. o.) formuliert Koller: "In ganz anderem Ausmaß [als in Werbetexten, MN] sind Normenverletzungen (oder Normenerweiterung und -infragestellung) kennzeichnend für jene literarischen Texte, die innovativen Charakter haben, wozu allerdings nur ein kleiner Teil der belletristischen Produktion zu rechnen sein dürfte." Eine Ausprägung dieser Innovationen ist die "Erschließung von neuen Ausdrucksmöglichkeiten" (beide Stellen Koller 1979/2011: 119, wieder aufgenommen in Koller/Henjum 2020: 140).

setzungen führen, die, so Shreve, “sound foreign and awkward” (Shreve 2018: 172). Das folgende Beispiel aus einem Briefroman weist auf einen solchen ungeschickten Umgang hin.⁸ Hier wurde der Kontrastfokus des im Deutschen vorangestellten, topikalisierten direkten Objekts (“Zeit”), das überdies zusätzlich markiert ist durch die für Topiks wenig geeignete Indeterminiertheit (vgl. Lambrecht 1994: 65), im Italienischen nicht aufgenommen.

- (5) Ich werde Dir nicht helfen können. Zweitausend Mark [DDR-Mark, M. N.] sind auf meinem Konto. Brauchst Du das? Wieviel ist das? Dreihundert DM? // Zeit könnte ich Dir sehr viel mehr geben. (Schulze, *Leben*: 19)

Non potrò aiutarti. Sul mio conto ho duemila marchi. Hai bisogno? Quanto ti ci vuole? Trecento marchi? // Potrei dedicarti molto più tempo. (Schulze/Cambi, *Vite*: 21)

Die durch den Kontrast *Geld – Zeit* etablierte textuelle Kohärenz über die Absatzgrenze hinweg wird in der Übersetzung aufgelöst. It. “tempo” verliert Topik-Status und wird in die für Objekte unmarkierte postverbale Position verschoben, die keine kontrastierende Hervorhebung bewirkt. Es entsteht ein abrupter thematischer Wechsel, der im Anschluss an die Zurückweisung einer Bitte und die drei folgenden offenen Fragen besonders unvermittelt wirkt. In einem persönlichen Brief dürfte man hier eine Form der Erläuterung und Klärung erwarten. Während jedoch im Ausgangstext immerhin die Zurückweisung aufgenommen und durch das Angebot, dem Briefschreiber mehr Zeit zu widmen, abgemildert wird, bleibt die Lesererwartung im Zieltext gänzlich unerfüllt.

Die beiden zitierten Beispiele werden im vorliegenden Zusammenhang wie folgt bewertet. Bei Camus liegt durch den Bruch mit der literarischen Norm im Ausgangstext ein Kandidat für intrinsische Fremdheit nach Huntemann und Rühling vor. Bei Schulze wiederum liegt im Zieltext ein leichter, vermutlich ungewollter Verstoß gegen Erwartungen an kommunikative Gestaltung vor, der als irritierend empfunden werden könnte.

Die bisherigen Beobachtungen zur Rolle von sprachlicher Fremdheit in literarischer Übersetzung seien kurz zusammengefasst. Abweichungen als mögliche Fremdheitsauslöser können in gleicher Weise im literarischen Ausgangs- wie Zieltext auftreten. Sie entstehen durch mehr oder weniger subtile Brüche von Normvorgaben oder auch durch Mischung von Normen. Im Zieltext können diese möglichen Fremdheitsauslöser, ebenso wie die intrinsischen Fremdheitsauslöser im Ausgangstext, kalkuliert eingesetzt werden.

Im Zieltext jedoch sind mögliche sprachliche Fremdheitsauslöser insofern extrinsisch, als sie durch den Kontakt mit einem anderssprachigen Ausgangstext entstanden sind. Drei Mechanismen lassen sich unterscheiden. Zunächst können die Auslöser im Zieltext ein bewusstes Nachempfinden der im Ausgangstext angelegten möglichen Fremdheitswirkung darstellen, etwa wenn das schon deutschen Lesern unvertraute

⁸ Es sei betont, dass der hinlänglich bekannte erhebliche Zeitdruck, unter dem die Übersetzungen entstehen, verhindern, dass Übersetzer den Ausgangstext mit der nötigen Mühe und Sorgfalt analysieren können. Linguistisch basierte, zugänglich aufbereitete Nachschlagemöglichkeiten könnten den Zeitaufwand erheblich reduzieren und das Wissen um bestimmte, z. B. informationsstrukturelle Phänomene nachhaltig absichern.

Jopenbier als “*Bier*” oder “*Bier régional*” in die frz. Version von Grass’ *Der Butt* übernommen würde. Ein solches Nachempfinden würde den von Koller formulierten Anspruch an literarische Übersetzung erfüllen:

Von einer Übersetzung kann man nicht verlangen, daß sie die gleiche Wirkung auf ihre Leser hat wie der Originaltext auf den Originalleser, sondern die Übersetzung sollte die gleichen (oder besser: die relevanten) Wirkungsmöglichkeiten eröffnen wie der AS-Text.

(Koller 1981: 276)

Im Sinne eines solchen Anspruchs wäre es ideal, wenn nicht nur, sobald der Ausgangstext die Wirkungsmöglichkeit *Fremdheit* anbietet, diese Wirkungsmöglichkeit auch im Zieltext angelegt würde, sondern wenn sogar der Abweichungsgrad, der “stilistische Stellenwert” hinsichtlich der im Text relevanten Normen (Henjum 2004: 519) nachempfunden werden könnte, das heißt, derselbe Grad an (möglicher) Fremdheit erzielt werden könnte.

Weiterhin können Fremdheitskandidaten im Zieltext auch ungewollt entstehen, durch Fehldeutung des Ausgangstexts oder dadurch, dass die zielsprachige Entsprechung nicht unmittelbar zugänglich ist. Dies gilt im lexikalischen Bereich naturgemäß für Realienbezeichnungen, oft auch für Phraseme, gilt jedoch ebenso im Bereich der Syntax und/oder Informationsstruktur für solche Fälle, wo die zielsprachige Entsprechung eine Umstellung oder Umbelegung erfordert. So könnte es bei Beispiel (4) möglich sein, dass die Funktion der deutschen Wortstellung nicht erkannt wurde oder dass die funktional äquivalente, formal jedoch abweichende italienische Konstruktion nicht abrufbar war. Denkbar wäre als Übersetzung von Beispiel (4) etwa:

(6) Di tempo, te ne potrei dare molto di più.

Nicht zuletzt entstehen zielsprachlich mögliche Fremdheitsauslöser durch sogenanntes “wörtliches” Übersetzen, das heißt, dramatischer ausgedrückt mit Wilss’ Worten, durch den “hypnotischen Zwang”, ausgangssprachliche Formulierungen zu retten. Wilss erkennt als mögliche Folge: “[...] die Zuordnungsmechanismen bei der Umsetzung ausgangssprachlicher Oberflächenstrukturen in zielsprachliche Oberflächenstrukturen sind gestört [...]” (Wilss 1974: 225, zitiert in Kattenbusch 1993: 96).

Der Beitrag der Linguistik liegt nun auf der Hand. Sie kann grundsätzlich zur Identifikation der Abweichungen vom System und von sprachbezogenen Normen beitragen, ebenso zur Identifikation unterschiedlicher Varietäten, mithin also zur Identifikation von möglichen Fremdheitsauslösern. Die kontrastive Linguistik wiederum kann neuralgische Punkte des Übersetzens vorhersehen, da ihre Aufgabe zunächst ja gerade darin besteht, Unterschiede in der Verteilung von sprachlichen Funktionen auf sprachliche Formen in zwei oder mehreren Sprachen aufzuzeigen. Ebendieses Wissen kann helfen, ungewollte Fremdheitsauslöser zu vermeiden und stattdessen zum Beispiel Eingriffe in die “Oberflächenstruktur” (s. o.) für eine adäquate Übersetzung wie in Beispiel (6) zuzulassen. Weiterhin eröffnet kontrastivistisches Wissen auch Chancen für eine bewusst dosierte Anreicherung mit Fremdheitsauslösern, das heißt für Verfremdung. So könnte es sich zum Beispiel anbieten, Ballards Ausführungen folgend, für die Übertragung der para-

taktischen Strukturen in Camus' *L'Étranger* ins Englische gelegentlich hypotaktische Satzverknüpfungen zu wählen. Eine solche Maßnahme dürfte in der Realität freilich nur umsetzbar sein, wenn sich der Verlagslektor von dem Fremdheitsexperiment überzeugen lässt! Burkhart Kroeber immerhin scheint dies für seine Übersetzung der *Promessi Sposi* von Manzoni gelungen zu sein, wo er die langen Satzperioden zu Textbeginn bewusst übernimmt, obwohl dies stilistische Abstriche im Deutschen mit sich bringt (vgl. Kroeber 2008: 101).

4 Fallbeispiele

Die folgenden Fallbeispiele demonstrieren Möglichkeiten und Grenzen des Einsatzes von ausgewählten potentiellen Fremdheitsauslösern im Zieltext. Ausgangspunkt der Argumentationen bilden Befunde aus sprachwissenschaftlicher Forschung. Damit kann bereits ein großer Teil der Faktoren, die in Übersetzungsentscheidungen eingehen, abgedeckt werden. Die Wahl einer geeigneten Lösung hängt jedoch von weiteren, sehr heterogenen Faktoren ab, dazu gehören zum Beispiel Verlagsvorgaben, Intertextualitätsmerkmale oder stilistische Traditionen.

Zunächst ein Beispiel für die Übertragung vongangssprachlichen potentiellen Fremdheitsauslösern. Am Stil der zum Teil prämierten Prosatexte des österreichischen Autors Josef Winkler fällt eine hohe Dichte von Partizipformen auf. Besonders Partizip Präsens mit angeschlossenem Objekt wird in attributiver Funktion wiederholt eingesetzt, zum Beispiel in der Novelle *Natura morta*:

(7) Der Junge, der [...] lange, fast seine Wangen berührende Wimpern hatte [...]
(Winkler, *Natura*: 18–19)

Sicheres Wissen zur Verwendung von Partizipialkonstruktionen, d. h. von erweiterten, hier attributiv eingesetzten, Partizipien, kann bei der Analyse des Ausgangstexts von Winkler helfen. Zifonun, Hoffmann und Strecker stellen in ihrer linguistischen Grammatik des Deutschen zum Beispiel fest: "Die Partizipialkonstruktion ist kein Sprachmittel des informellen Diskurses. Sie wird im wesentlichen in literarischer Sprache [...] eingesetzt." (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997/2011: 2299).⁹ Ergänzt werden kann, aus eigener Beobachtung, dass diese Konstruktionen auch in literarischer Sprache üblicherweise nicht mit einer vergleichbar hohen Frequenz wie in Winklers Prosatexten auftreten. Im Französischen gehört das *participe présent* eindeutig nicht zur gesprochenen Standardnorm, findet sich jedoch durchaus in mittleren Registern: "[...] il est encore très vivant dans la presse, dans la littérature, même dans la moins 'littéraire', dont par exemple les langues de spécialité" (Halmøy 2013: 275). Dabei ist die attributive Verwendung einer Partizipialkonstruktion, des *participe présent* "suivi d'expansions" (Halmøy 2013: 279), charakteristisch für die Pressesprache (vgl. Halmøy 2013: 275).

⁹ Roelcke (1999/2020: 116) weist noch auf die Verwendung im fachsprachlichen Kontext hin.

Eine kursorische vergleichende Lektüre zeigt, dass der frz. Übersetzer von *Natura Morta* die dt. Partizipien meist in Konstruktionen mit finitem Verb auflöst, somit die literarischsprachliche Markierung neutralisiert. Dies gilt auch für Beispiel (7) (s. o.):

- (8) Le garçon de seize ans dont les longs cils effleuraient les joues, appelé Piccoletto par ses collègues, portait autour du cou une chaînette en or avec un crucifix.

(Winkler/Banoun, *Natura*: 18)

Hier wäre es durchaus möglich gewesen, eine frz. Lösung zu finden, die hinsichtlich ihrer schriftsprachlichen Markierung der deutschen Formulierung näherkommt:

- (9) Le garçon aux longs cils effleurant les joues, appelé Piccoletto par ses collègues, portait autour du cou une chaînette en or avec un crucifix.

Laut Blumenthal neigt das Französische stärker als das Deutsche dazu, Sachverhalte möglichst valenzgebunden auszudrücken (vgl. Blumenthal 1987/2014: 11), dies könnte ein Grund dafür sein, dass Partizipialkonstruktionen, im Deutschen oft adverbial realisiert, insgesamt gängiger sind. Sie bleiben jedoch eher der Schriftsprache vorbehalten (vgl. Reumuth/Winkelman 1994/2020: 326). Der konsequente Rückgriff über die gesamte Novelle auf Lösungen wie in Beispiel (9) würde das Ausgangssprachliche Fremdheitspotential in etwas abgemilderter Form auch den Zieltextlesern anbieten.

Das zweite Beispiel demonstriert Grenzen des Einsatzes von Fremdheitsauslösern im deutschen Zieltext. Ein spätestens seit Talmy (2000: 213–230) systematisch erfasst und schon von Vinay und Darbelnet (1958/1973: 105, 186) dargestellter kontrastivistischer “Klassiker” ist die Versprachlichung von gerichteter Bewegung. Talmy beschreibt die romanischen Sprachen als “verb-framed languages”, als Sprachen, die den Weg und die Richtung der Bewegung (“path”) mit Verben erfassen und, wenn erforderlich, die Art der Bewegung (“manner”) in adverbialen Ergänzungen (“satellites”). Germanische Sprachen dagegen verteilen die Informationen zu Bewegungsrichtung und -art genau umgekehrt. Dass diese Befunde noch einiger Differenzierungen bedürfen, zeigen zum Beispiel Iacobini und Vergaro (2012). Dennoch kann Talmys Modell gut als Richtschnur für die Analyse des Ausgangstexts und die Wahl der Zielformulierung dienen. Dabei ergibt sich für die Übersetzung ins Deutsche eine Grenze für Verfremdung, für die Übersetzung in romanische Sprachen eine interessante Option für Verfremdung.

In den folgenden französischen Beispielen wird jeweils das gleiche Bewegungsereignis mit der erwartbaren Verteilung der Inhaltselemente kodiert:

- (10) Il monta en courant jusqu’à l’appartement et frappa d’abord doucement à la porte [...]

(Ferrari, *Sermon*: 25)

- (11) [...] que Marie-Angèle prit les doubles des clés du bar et de l’appartement et les suivit, elle aussi de plus en plus inquiète, et elle monta ouvrir l’appartement de Hayet.

(Ferrari, *Sermon*: 25)

Während Beispiel (10), vor dem Hintergrund von Talmys Beobachtungen, semantisch einer deutschen Formulierung

‘Er rannte/lief zur Wohnung hinauf/hoch [...]’

entspricht, ergibt sich für Beispiel (11), wo keine Bewegungsart kodiert wird, keine semantisch äquivalente Entsprechung:

‘[...] so dass Marie-Angèle [...] hoch[?]lief/[?]rannte, um die Wohnung von Hayet zu öffnen.’

In den beiden Übersetzungen (von: M. N.) wird zunächst die Bedeutung des französischen Richtungsverbs *monter* mit dem deutschen Pronominaladverb *hinauf* bzw. dem Adverb *hoch*, hier gleichzeitig trennbare Präfixe, erfasst. Die Art der Bewegung in Beispiel (10), “en courant”, wird im Verb *rennen* kodiert. In der Übersetzung von Beispiel (11) allerdings wird mit der Wahl von *laufen/rennen* ein beschleunigtes *Gehen* beschrieben, ohne dass hier im Original erneut “en courant” ergänzt wäre.

Der Verfasser der autorisierten Übersetzung entscheidet sich für eine andere Lösung und versucht offenbar für Beispiel (10) den französischen Aufbau nachzuempfinden, greift dabei auf das Verb *steigen* zurück und behält dieses Verb für die Übersetzung von Beispiel (11) bei:

(12) Er stieg eilig hoch zur Wohnung, klopfte erst sanft an die Tür, [...] (Ferrari/Ruzicska 2013: 24)

(13) [...] dass Marie-Angèle sich den Zweitschlüssel von Bar und Wohnung schnappte und ihnen folgte, [...] und hinaufstieg und Hayets Wohnung öffnete. (Ferrari/Ruzicska 2013: 24)

Auch wenn *steigen* laut Duden “*sich gehend an einen höher oder tiefer liegenden Ort, eine höher oder tiefer liegende Stelle begeben*” (Duden 2005-: s. v.; Herv. i.O.) bedeuten soll, findet sich im *Deutschen Referenzkorpus* in einer Stichprobe von 800 Belegen¹⁰ kein einziges Beispiel in dieser neutralen Verwendung. Ableiten lässt sich vielmehr, bei eindeutig nach oben oder nach unten gerichteter Bewegung, die Bedeutung ‘auf- oder abwärts gerichtete, Anstrengung oder Konzentration verlangende Bewegung’. Unabhängig davon, ob hier eine kontextuell bedingte, häufig aktualisierte Nuance oder, Talmy bestätigend, ein stabiler Bedeutungsbestandteil von *steigen* vorliegt, darf davon ausgegangen werden, dass *steigen* beim Leser des Zieltexts eine schärfer konturierte Vorstellung der Bewegung wachruft als frz. *monter*. Diese Vorstellung könnte mit “eilig” in Beispiel (12) kollidieren, so dass *steigen* hier, anders als *hinauf-/hochrennen* (leicht) irritieren könnte.¹¹ In Beispiel (13) wiederum integriert sich *laufen* oder *rennen* als erwartbare Bewegung zwar glatt in den Ko-Text, denn immerhin ist die handelnde Person, Marie-Angèle, von Sorge getrieben (“inquiète”). Die Übersetzung ergänzt jedoch eine semantische Information, die im frz. Original nur implizit enthalten ist: Das französische neutrale Richtungsverb erzwingt im Deutschen ein Wählen zwischen zum Beispiel *rennen*,

¹⁰ Durchgesehen wurden jeweils die 200 ersten angezeigten Belege zu den beiden Suchwörtern *steigen*, *stieg* sowohl im Unterkorpus “Wikipedia-Benutzerdiskussionen” als auch im Gesamtkorpus in der Ergebnisliste der *Süddeutschen Zeitung*, 2010. Unter den Belegen mit menschlichem Agens oder menschlichen Agentes kommt *steigen*, *stieg* acht Mal, verknüpft mit einer adverbialen oder präpositionalen Angabe der Auf- oder Abwärtsrichtung vor. Die Formen von *steigen* sind kombiniert mit “Turm”, “Berg” (zweimal), “Gipfel”, “Keller”, “Wendeltreppe”, “Schanze”, “Alpspitze”.

¹¹ In den acht Korpusbelegen war die Bewegung in keinem Fall als beschleunigt beschrieben.

laufen oder steigen. Eine extrinsische Verfremdung durch Übernahme ausgangssprachlicher Strukturen ist somit nicht oder nur eingeschränkt (s. o. *steigen*) möglich.

Verfremdungsmöglichkeiten ergeben sich bei der Versprachlichung von Bewegung eher für Übersetzungen ins Französische. Wenn die Spezifizierungen der Bewegungsart explizit adverbial als *satellites* ergänzt werden, führt das im Französischen zu ungewohnt ausführlichen Formulierungen:

(14) Il marchait à petits bonds, et tandis qu'il la suivait ainsi en sautillant, presque au pas de course, un vif sentiment de bonheur l'envahit. (Franck/Landes 2009: 22)

(15) Er lief im Hüpfschritt, und während er so hinter ihr herlief, schon sprang, fast rannte, überkam ihn ein großes Glücksgefühl (Franck 2007: 21)

Eine Studie im Rahmen einer Abschlussarbeit konnte für das Italienische zeigen, dass die Frequenz von die Bewegungsart spezifizierenden *satellites* in italienischen Originaltexten deutlich niedriger war als in Übersetzungen aus dem Deutschen (Tomasella 2015). Das heißt, hier wurde, ähnlich wie in Beispiel (14) entweder bewusst von der Verfremdungsoption Gebrauch gemacht, die sich bei Versprachlichung von gerichteter Bewegung in romanischen Sprachen anbietet – oder unbewusst durch semantische Treue ein Fremdheitsauslöser erzeugt.

5 Schluss

Im vorliegenden Artikel wurde der Vorschlag von Weinrich aufgegriffen und *Fremdheit* als möglicher Effekt beschrieben, der durch unerwartete Versprachlichungen angeregt, aber nicht gewährleistet werden kann. So lässt sich der kategorische, dabei etwas abstrakte Verfremdungsauftrag von Venuti entschärfen und als Aufforderung zur sensiblen Bewertung von "Differenzqualität" in Ausgangs- und Zieltext umformulieren.

Um mögliche Fremdheitsauslöser zu identifizieren und zu produzieren, muss linguistisches und kontrastiv-linguistisches Wissen abgerufen werden und bei Bedarf mit Korpusdaten abgeglichen werden. So lassen sich im Zieltext einerseits erwünschte, mehr oder weniger ausgeprägte Fremdheitseffekte (s. o. Übernahme der Partizipialkonstruktionen) wohlkalkuliert anlegen und andererseits möglicherweise unerwünschte Fremdheitseffekte (eventuell oben: "Potrei dedicarti [...]") vermeiden.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass irritierender Sprachgebrauch eines Autors durchaus im Laufe der Lektüre sein Fremdheitspotential verliert: Ein bereichernder Lernprozess, der auch den Lesern des Zieltexts ermöglicht werden kann, wenn Fremdheitsauslöser konsequent und dosiert im Zieltext aufgenommen werden.

Literatur

Belegquellen

- Carlotto, Massimo (2006): *Arrivederci amore, ciao*. – übersetzt von Lawrence Venuti: Massimo Carlotto (2006): *The goodbye kiss*. New York: Europa Editions
- Djaïdani, Rachid (1999): *Boumkoeur*. Paris: Éd. du Seuil [Djaïdani, *Boumkoeur*]
- Ferrari, Jérôme (2012): *Le sermon sur la chute de Rome*. Arles: Actes Sud [Ferrari, *Sermon*]
- Ferrari, Jérôme (2013): *Predigt auf den Untergang Roms*. Übersetzung von Christian Ruzicska. 1. Aufl. Zürich: Seccession-Verlag für Literatur [Ferrari/Ruzicska, *Predigt*]
- Franck, Julia (2007): *Die Mittagsfrau*. Frankfurt/M.: Fischer. [Franck, *Mittagsfrau*]
- Franck, Julia (2009): *La femme de midi*. Übersetzung von Élisabeth Landes. Paris: Flammarion [Franck/Landes, *Femme*]
- Grass, Günter (1995): *Ein weites Feld*. Göttingen: Steidl
- Özdamar, Emine (1992). *Das Leben ist eine Karawanserei – hat zwei Türen – aus einer kam ich rein aus der anderen ging ich raus*. Köln: Kiepenheuer & Witsch [Özdamar, *Karawansera*]
- Schulze, Ingo (2005): *Neue Leben*. Berlin: Berlin Verlag [Schulze, *Leben*]
- Schulze, Ingo (2007): *Vite nuove*. Übersetzung von Fabrizio Cambi. Milano: Feltrinelli [Schulze/Cambi, *Vite*]
- Winkler, Josef (2001): *Natura morta. Eine römische Novelle*. 6. Aufl. 2004. Frankfurt am Main: Suhrkamp [Winkler, *Natura*]
- Winkler, Josef (2003): *Natura morta*. Übersetzung von Bernard Banoun. Paris: Verdier [Winkler/Banoun, *Natura*]

Wissenschaftliche Literatur

- Arend, Elisabeth (2004): “Übersetzung als Gegenstand der neueren Literatur- und Kulturwissenschaft: Rezeptionsforschung und Komparatistik.” Harald Kittel, Armin Paul Frank, Norbert Greiner, Theo Hermans, Werner Koller, José Lambert mit Juliane House, Brigitte Schultze (Hg.): *Übersetzung / Translation / Traduction*. Teilbd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 26.1.) Berlin/New York: de Gruyter, 211–218
- Ballard, Michel (2000): “In search of the foreign: The three English translations of *L’Etranger*.” Myriam Salama-Carr (Hg.): *On translating French literature and film II*. Amsterdam: Rodopi, 19–38
- Blumenthal, Peter (1987): *Sprachvergleich Deutsch–Französisch*. Reprint der zweiten, neu bearbeiteten und ergänzten Aufl. 2014. Tübingen: Niemeyer
- Duden-Redaktion (2005–): *Duden. Wörterbuch der deutschen Sprache*. Online-Ausgabe. Ravensburg: Munzinger Archiv
- Gumbrecht, Hans Ulrich (1980): “Bericht: ‘Literary Translation as a Problem of Reception’.” Zoran Konstantinović, Manfred Naumann, Hans Robert Jauss (Hg.): *Literary communication and reception*. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 46.) Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck, 255–264
- Halmøy, Odile (2013): “Le participe présent dans le français moderne.” Aboubakar Ouattara (Hg.): *Les fonctions grammaticales. Histoire, théories, pratiques*. (GRAMM-R, Études de linguistique française 18.) Bruxelles: Lang, 275–283
- Hammer, Françoise; Heinz-Helmut Lüger (2016): “Différences de culture et traduction: l’intraduisibilité culturelle.” Jörn Albrecht, René Métrich (Hg.): *Manuel de traductologie*. (Manuals of Romance Linguistics 5.) Berlin: De Gruyter, 617–637

- Henjum, Kjetil Berg (2004): "Gesprochensprachlichkeit als Übersetzungsproblem (Spoken language as a translation problem)." Harald Kittel, Armin Paul Frank, Norbert Greiner, Theo Hermans, Werner Koller, José Lambert mit Juliane House, Brigitte Schultze (Hg.): *Übersetzung / Translation / Traduction*. Teilbd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 26.1.) Berlin/New York: de Gruyter, 512–520
- Hermanns, Fritz (1996): "Fremdheit. Zur Semantik eines vielfach polysemen Wortes." Ernest W. B. Hess-Lüttich, Christoph Sigrist, Stefan Bodo Würffel (Hg.): *Fremdverstehen in Sprache, Literatur und Medien*. (Cross-Cultural Communication 4.) Frankfurt am Main: Lang, 37–56
- Huntemann, Willi; Lutz Rühling (1997): "Einleitung. Fremdheit als Problem und Programm." Willi Huntemann, Lutz Rühling (Hg.): *Fremdheit als Problem und Programm. Die literarische Übersetzung zwischen Tradition und Moderne*. Berlin: Schmidt, 1–25
- Iacobini, Claudio; Carla Vergaro (2012): "Manner of motion verbs in Italian. Semantic distinctions and interlingual comparisons." Silvana Ferreri (Hg.): *Lessico e lessicologia. Atti del XLIV Congresso internazionale di Studi della Società di Linguistica italiana (SLI), Viterbo 27–19 settembre 2010*. Rom: Bulzoni, 71–87
- Kattenbusch, Dieter (1993): "Interferenzbedingte Normverstöße beim Übersetzen in die Fremdsprache." Roland Bauer, Harald Fröhlich, Dieter Kattenbusch (Hg.): *Varietas delectat. Vermischte Beiträge zu Lust an romanischer Dialektologie, ergänzt um Anmerkungen aus verwandten Disziplinen*. Wilhelmsfeld: Egert, 91–107
- Koller, Werner (1981): "Textgattungen und Übersetzungsäquivalenz." Wolfgang Kühlwein, Gisela Thome, Wolfram Wilss (Hg.): *Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft. Akten des Internationalen Kolloquiums Trier/Saarbrücken 25.–30.9.1978*. München: Fink, 272–279
- Koller, Werner (1979): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 8., neubearb. Aufl. 2011 mit Kjetil Berg Henjum. Tübingen: Francke – wieder: Werner Koller, Kjetil Berg Henjum (2020): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 9., überarbeitete und aktualisierte Aufl. Tübingen: Narr Francke Attempto

trans-kom

ISSN 1867-4844

trans-kom ist eine wissenschaftliche Zeitschrift für Translation und Fachkommunikation.

trans-kom veröffentlicht Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Diskussionsbeiträge zu Themen des Übersetzens und Dolmetschens, der Fachkommunikation, der Technikkommunikation, der Fachsprachen, der Terminologie und verwandter Gebiete.

Beiträge können in deutscher, englischer, französischer oder spanischer Sprache eingereicht werden. Sie müssen nach den Publikationsrichtlinien der Zeitschrift gestaltet sein. Diese Richtlinien können von der **trans-kom**-Website heruntergeladen werden. Alle Beiträge werden vor der Veröffentlichung anonym begutachtet.

trans-kom wird ausschließlich im Internet publiziert: <http://www.trans-kom.eu>

Redaktion

Leona Van Vaerenbergh
University of Antwerp
Arts and Philosophy
Applied Linguistics / Translation and Interpreting
O. L. V. van Lourdeslaan 17/5
B-1090 Brussel
Belgien
Leona.VanVaerenbergh@uantwerpen.be

Klaus Schubert
Universität Hildesheim
Institut für Übersetzungswissenschaft
und Fachkommunikation
Universitätsplatz 1
D-31141 Hildesheim
Deutschland
klaus.schubert@uni-hildesheim.de

- Krapoth, Hermann (2007): "Das Fremde (Translating the 'other')." Harald Kittel, Armin Paul Frank, Norbert Greiner, Theo Hermans, Werner Koller, José Lambert mit Juliane House, Brigitte Schultze (Hg.): *Übersetzung / Translation / Traduction*. Teilbd. 2. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 26.2.) Berlin/New York: de Gruyter, 1674–1679
- Kroeber, Burkhard (2008): "Soll der literarische Übersetzer verfremden oder einbürgern? Ein Plädoyer für wohltemperierte Modulation." Dietmar Hertel (Hg.): *Diesseits von Babel. Vom Metier des Übersetzens*. Köln: SH-Verlag, 99–102
- Lambrecht, Knud (1994): *Information structure and sentence form. Topic, focus and the mental representations of discourse referents*. Cambridge: Cambridge University Press
- Langenscheidt-Redaktion; Lorna Sinclair-Knight (2008): *Langenscheidt-Collins-Großwörterbuch Englisch: Englisch-Deutsch, Deutsch-Englisch*. Berlin: Langenscheidt
- Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim (2003–): *Das Deutsche Referenzkorpus DeReKo* – <http://www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/> (03.07.2020)
- Letawe, Céline (2014): "Möglichkeiten und Grenzen des Kulturtransfers. Günter Grass im Gespräch mit seinen Übersetzern." Silke Pasewalck, Dieter Neidlinger, Terje Loogus (Hg.): *Interkulturalität und (literarisches) Übersetzen*. (Stauffenburg Discussion 32.) Tübingen: Stauffenburg, 128–140
- Lukas, Katarzyna (2013): "Fremdheit übersetzen: Dimensionen der Alienität im Roman 'Everything Is Illuminated' von J. S. Foer, in seinen interlingualen und intersemiotischen Transpositionen." Katarzyna Lukas, Izabela Olszewska, Marta Turska (Hg.): *Translation im Spannungsfeld der 'cultural turns'*. (Studien zur Germanistik, Skandinavistik und Übersetzungskultur.) Frankfurt a. M.: Lang, 91–110
- Lukas, Katarzyna (2018): *Fremdheit, Gedächtnis, Translation. Interpretationskategorien einer kulturorientierten Literaturwissenschaft*. Berlin: Lang
- Marek, Luise (2006): "Fremdheit in der literarischen Übersetzung." Larisa Schippel (Hg.): *Übersetzungsqualität: Kritik – Kriterien – Bewertungshandeln*. (TransÜD 8.) Berlin: Frank & Timme, 131–159
- Markstein, Elisabeth (1998): "Erzählprosa." Mary Snell-Hornby, Hans G. Hönl, Pauls Kußmaul, Peter A. Schmitt (Hg.): *Handbuch Translation*. Neue Aufl. 2006. (Stauffenburg Handbücher.) Tübingen: Stauffenburg, 244–248
- Marschall, Gottfried R. (2018): "Fremdheit und Verfremdung als linguistische Kategorien." Laurent Gautier, Pierre-Yves Modicom, Héléne Vinckel-Roisin (Hg.): *Diskursive Verfestigungen. Schnittstellen zwischen Morphosyntax, Phraseologie und Pragmatik im Deutschen und im Sprachvergleich*. (Konvergenz und Divergenz 7.) Berlin: De Gruyter, 387–402
- Mounin, Georges (1963): "La notion de qualité en matière de traduction littéraire (1963)." – wieder: Georges Mounin (1976): *Linguistique et traduction*. Bruxelles: Dessart et Mardaga, 109–120
- Nicklaus, Martina (2018): "Lawrence Venuti (in-)visible?" Vera Gerling, Belén Santana (Hg.): *Über Übersetzer/n. Literaturübersetzen zwischen Theorie und Praxis*. Tübingen: Narr, 65–83
- Paloposki, Outi (2011): "Domestication and foreignization." Yves Gambier, Luc van Doorslaer (Hg.): *Handbook of translation studies*. Bd. 2. Amsterdam: Benjamins, 40–42
- Reinart, Sylvia (2014): *Lost in translation (criticism)? Auf dem Weg zu einer konstruktiven Übersetzungskritik*. (Transkulturalität – Translation – Transfer 5.) Berlin: Frank & Timme
- Reumuth, Wolfgang; Otto Winkelmann (1994): *Praktische Grammatik der französischen Sprache*. 3. Aufl., Neubearbeitung 2020. Wilhelmsfeld: Egert
- Roelcke, Thorsten (1999): *Fachsprachen*. 4., neu bearbeitete und wesentlich erweiterte Auflage 2020. (Grundlagen der Germanistik 37.) Berlin: Erich Schmidt

- Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst (1816): "Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersetzens." *Abhandlungen der Königlich-Akademie der Wissenschaften in Berlin. Aus den Jahren 1812–1813.* [Vierter von fünf separat paginierten Abschnitten:] *Abhandlungen der philosophischen Klasse der Königlich-Preussischen Akademie der Wissenschaften aus den Jahren 1812–1813.* Berlin: Realschul-Buchhandlung, 143–172 – wieder: Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1838): "Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersetzens." Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher: *Friedrich Schleiermacher's Sämmtliche Werke.* 3. Abtheilung: *Zur Philosophie.* Bd. 2: *Dr. Friedrich Schleiermacher's philosophische und vermischte Schriften.* Berlin: Reimer, 207–245
- Schreiber, Michael (1993): *Übersetzung und Bearbeitung. Zur Differenzierung und Abgrenzung des Übersetzungsbegriffs.* (Tübinger Beiträge zur Linguistik 389.) Tübingen: Narr
- Schreiber, Michael (2006): *Grundlagen der Übersetzungswissenschaft. Französisch, Italienisch, Spanisch.* 2., aktualisierte und erweiterte Aufl. 2017. (Romanistische Arbeitshefte 49.) Berlin: De Gruyter
- Shreve, Gregory M. (2018): "Text linguistics, translating and interpreting." Kirsten Malmkjær (Hg.): *The Routledge handbook of translation studies and linguistics.* (Routledge Handbooks in Translation and Interpreting Studies.) London: Routledge, 165–178
- Talmy, Leonard (2000): *Toward a cognitive semantics.* Bd. 2: *Typology and process in concept structuring.* (Language, Speech and Communication.) Cambridge (Mass.): MIT Press
- Tomasella, Marica (2015): L'espressione di "moto e maniera" tramite verbi o sintagmi verbali in tedesco e in italiano, con particolare riguardo ai problemi di traduzione del romanzo "Tintenherz" di Cornelia Funke. Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität
- Venuti, Lawrence (1993): "Translation as cultural politics. Regimes of domestication in English." *Textual Practice* 7 [2]: 208–223
- Venuti, Lawrence (1995): *The translator's invisibility. A history of translation.* Korr. Neuauflage 2008. London/New York: Routledge
- Venuti, Lawrence (2019): "Introduction." Lawrence Venuti (Hg.): *Rethinking translation: Discourse, subjectivity, ideology.* (Routledge Library Editions, Translation 2.) London: Routledge, 1–17
- Vinay, Jean-Paul; Jean Darbelnet (1958): *Stylistique comparée du français et de l'anglais. Méthode de traduction.* Neue und korrigierte Ausgabe 1973. Paris: Didier
- Wahrig-Burfeind, Renate; Gerhard Wahrig (2011): *Brockhaus, Wahrig, Deutsches Wörterbuch. Mit einem Lexikon der Sprachlehre.* 9., vollst. neu bearb. und aktualisierte Aufl., Neuauflage. Gütersloh u. a.: Wissenmedia in der Inmedia-ONE
- Waldenfels, Bernhard (1997): *Topographie des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden 1.* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1320.) Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Weinrich, Harald (1985): *Wege der Sprachkultur.* Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt
- Wolfram Wilss (1974): "Probleme der Fehleranalyse Fremdsprache–Grundsprache. Die Bedeutung des Übersetzens und Dolmetschens in der Gegenwart." Gerhard Nickel, Albert Raasch (Hg.): *International Review of Applied Linguistics.* Sonderband (Kongreßbericht der 5. Jahrestagung der Gesellschaft für angewandte Linguistik). Heidelberg: Julius Gross, 224–232
- Zifonun, Gisela; Ludger Hoffmann, Bruno Strecker (1997): *Grammatik der deutschen Sprache.* Reprint 2011. Berlin: De Gruyter
- Zima, Peter V. (1992): *Komparatistik. Einführung in die vergleichende Literaturwissenschaft.* 2., überarbeitete und ergänzte Aufl. 2011. (UTB 1705.) Tübingen u. a.: Francke
- Zingarelli, Nicola (2010–): *Lo Zingarelli on-line. Vocabolario della lingua italiana.* Bologna: Zanichelli

Autorin

Dr. Martina Nicklaus lehrt romanistische Sprachwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Sie hat zu italienischer Phraseologie promoviert. Ihre aktuellen Forschungsschwerpunkte sind Kontrastive Linguistik (Französisch, Italienisch – Deutsch) und Übersetzungswissenschaft sowie Medienlinguistik und forensische Linguistik.

E-Mail: nicklaus@phil.hhu.de

Website: <https://www.romanistik.hhu.de/abteilungen/romanistik-iv-romanische-sprachwissenschaft/unser-team/martina-nicklaus.html>

Neu bei Frank & Timme

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Herausgegeben von Prof. Dr. Klaus-Dieter Baumann, Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper, Prof. Dr. Klaus Schubert

Annegret Sturm: **Theory of Mind in Translation.**
ISBN 978-3-7329-0492-1

Brita Dorer: **Advance Translation as a Means of Improving Source Questionnaire Translatability?** Findings from a Think-Aloud Study for French and German. ISBN 978-3-7329-0594-2

Anu Viljanmaa: **Professionelle Zuhörkompetenz und Zuhörfilter beim Dialogdolmetschen.** ISBN 978-3-7329-0719-9

Johan Franzon/Annjo K. Greenall/Sigmund Kvam/Anastasia Parianou (eds.): **Song Translation: Lyrics in Contexts.**
ISBN 978-3-7329-0656-7

Kulturen – Kommunikation – Kontakte

Herausgegeben von Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper

Sandra Hinckers: **Lateinische Übersetzungsreflexion in der Römischen Antike.** Von Terenz bis zur *Historia Augusta*. 210 Seiten. ISBN 978-3-7329-0614-7

Easy—Plain—Accessible

Herausgegeben von Prof. Dr. Silvia Hansen-Schirra, Prof. Dr. Christiane Maaß

Silvia Hansen-Schirra/Christiane Maaß (eds.): **Easy Language Research: Text and User Perspectives.**
ISBN 978-3-7329-0688-8

Christiane Maaß: **Easy Language – Plain Language – Easy Language Plus.** Balancing Comprehensibility and Acceptability. ISBN 978-3-7329-0691-8

Alle Bücher sind auch als E-Books erhältlich.

Barbara Ahrens/Morven Beaton-Thome/Monika Krein-Kühle/Ralph Krüger/Lisa Link/Ursula Wienen (Hg./eds.): **Interdependenzen und Innovationen in Translation und Fachkommunikation / Interdependence and Innovation in Translation, Interpreting and Specialised Communication.**
ISBN 978-3-7329-0566-9

Barbara Ahrens/Silvia Hansen-Schirra/Monika Krein-Kühle/Michael Schreiber/Ursula Wienen (Hg./eds.): **Translation – Kunstkommunikation – Museum / Translation – Art Communication – Museum.**
ISBN 978-3-7329-0716-8

schicht Translationswissenschaft Romanistik Mittelalterswissenschaft Kunstwissenschaft Altertumswissenschaft Sprachwissenschaft Fachsprachenforschung Rechtswissenschaft Philosophie Romanistik Slawistik Sprachwissenschaft Literaturwissenschaft Musikwissenschaft Altertumswissenschaft Kulturwissenschaft Kommunikationswissenschaft Medienwissenschaft Kunstwissenschaft Theologie Religionswissenschaft Geschichtswissenschaft Philosophie Theaterwissenschaft Archäologie Philologie Politikwissenschaft Musikwissenschaft Romanistik Translationswissenschaft Sprachwissenschaft Sozialpädagogik Erziehungswissenschaft Slavistik Fachsprachenforschung Kunstwissenschaft Romanistik Slawistik Literaturwissenschaft Translationswissenschaft Musikwissenschaft Altertumswissenschaft Sprachwissenschaft Kommunikationswissenschaft Medienwissenschaft Theologie Religionswissenschaft Geschichtswissenschaft Philosophie Theaterwissenschaft Archäologie Philologie Politikwissenschaft Soziologie Sozialpädagogik Erziehungswissenschaft Translationswissenschaft Sprachwissenschaft Fachsprachenforschung Kunstwissenschaft Philosophie Romanistik Slawistik Soziologie

F Frank & Timme